

Waltraud Kokot
Hauke Dorsch

Westliche Wirtschaftsinteressen und globale Migration: Diasporen und Minderheiten in der außereuropäischen Welt

Kurseinheit 1:
Diasporen in der außereuropäischen Welt –
begriffliche Einordnung und inhaltliche Bestimmung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Zu diesem Kurs

Die Industrialisierung, die die europäischen – und nordamerikanischen - Gesellschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts prägte und einen zentralen Bestandteil ihrer Modernität ausmacht, benötigte Rohstoffe und Absatzmärkte. Die Menschen, die nun zunehmend nicht mehr auf dem Land ihr Auskommen fanden, sondern in Fabriken arbeiteten, mussten Nahrungs- und Genussmittel kaufen, und konnten mit wachsendem Wohlstand dafür auch mehr Geld ausgeben. Rohstoffe wie Baumwolle oder Zinn, Genussmittel wie Kaffee, Tee oder Zucker wurden aus der überseeischen Welt eingeführt. Ihre Produktion war arbeitsintensiv, und nach dem Ende der Sklaverei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste nach neuen Wegen gesucht werden, Minen und Plantagen zu betreiben. Die Lösung hieß "indentured labour", Kontraktarbeit. Angeworben wurden besonders Chinesen, Inder und Japaner, aber auch Filipinos oder Melanesier von den Inseln des westlichen Südpazifiks. Sie arbeiteten in den Zinnminen der malaiischen Halbinsel, beim Eisenbahnbau in den USA oder auf den Zuckerrohrfeldern von Mauritius, Natal, Trinidad, Fiji oder Queensland. Obwohl die Verträge auf Zeit abgeschlossen wurden, kehrten viele nicht in ihre Heimat zurück. Sie bildeten Minderheiten oder "Diasporen".

Westliche Wirtschaftsinteressen im "langen" 19. Jahrhundert, in dem sich die europäische Moderne herausbildete, waren also entscheidend dafür verantwortlich, dass sich überregionale, ja sogar weltumspannende Migrationen entwickelten. "Unsere" Moderne und die Prozesse, durch die sie hervorgebracht wurde und die sie charakterisieren, bedeuteten – neben anderem - für die überseeische Welt die mehr oder weniger freiwillige Verpflanzung großer Gruppen von Menschen in andere Regionen und Kontinente. Ein völlig neuartiger Vorgang war das allerdings nicht. Im Rahmen des transatlantischen Sklavenhandels wurden rund zehn Millionen Menschen gewaltsam von Afrika nach Amerika verschleppt. Die Wanderungsströme, die nun im 19. Jahrhundert neue Bevölkerungsgruppen, Herkunftsregionen und Zielgebiete erfassten, veränderten das ethnische und kulturelle Gesicht der Erde tief greifend. Darum geht es in den vier Einheiten dieses Kurses, die die Entstehung von Diasporen als Folge der Verknüpfung globaler, transnationaler und lokaler Entwicklungen beschreiben.

Das Konzept der "Diaspora" gehört derzeit, wo auch in den Kulturwissenschaften das Interesse an frühen Globalisierungsprozessen wächst, zu den aktuellsten Forschungsansätzen. Die erste Einheit des Kurses umreißt deshalb zunächst den Begriff, präsentiert dann eine allgemeine theoretisch-methodische Einführung und stellt schließlich Untersuchungen zu verschiedenen Diasporen vor. Das gibt nicht nur Einblick in wissenschaftliche Überlegungen und Fragestellungen, sondern zeigt gleichzeitig auch ethnische Vielfalt und regionale Streuung von Diasporen. Juden in Montevideo kommen hier in den Blick oder westafrikanische Hausfrauen in einer Händler-Diaspora, kulturelles Erinnern durch die Gesänge von

Griots wird ebenso angesprochen wie die Verwendung des Internet durch Gruppen von Aleviten für die Bildung einer "virtuellen" Diaspora. Verfasst wurde diese Einheit von den Hamburger Ethnologen Hauke Dorsch und Waltraud Kokot. In Einheit zwei beschäftigt sich Christoph Marx, Professor für Außereuropäische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, mit "Indern in Afrika, der Karibik und im Pazifikraum". Aus Britisch-Indien emigrierten zwischen 1846 und 1932 etwa 1,2 Millionen Menschen. Zu den Ländern, in die sie einwanderten, zählten Mauritius, Südafrika, Guayana oder Fiji. In Südafrika, genauer gesagt in Natal, wo die Briten Zuckerrohrfelder angelegt hatten, trafen die ersten indischen Kontraktarbeiter 1860 ein. In den Jahren von 1875 bis 1897 war zusätzlich eine freie indische Zuwanderung erlaubt. 1911 wurde dann ein genereller Aufnahmestopp für Inder erlassen. Wie in Ostafrika konnten sich Inder auch im Süden des Kontinents eine wirtschaftlich wichtige Position im Handel erarbeiten. Insgesamt trafen zwischen 1881 bis 1932 852.000 Einwanderer in Südafrika ein. Mauritius verzeichnete zwischen 1836 und 1932 eine Zuwanderung von 573.000 Menschen, und nach Fiji kamen zwischen 1881 und 1926 79.000. Wie im Fall Südafrikas dürften auch hier keinesfalls alle, aber vermutlich die Mehrzahl Inder gewesen sein. Bedeutend war zudem die Zuwanderung von Indern auf verschiedene karibische Inseln, nach Britisch-Guayana sowie nach Malaya, wo sie auf den Kautschukplantagen beschäftigt wurden, und nach Singapore.

Jürgen G. Nagel und Reinhard Wendt vom Hagerer Lehrgebiet "Neuere Europäische und Außereuropäische Geschichte" stellen in der dritten Kurseinheit die "Chinesen in Südostasien" vor, die dort neben Indern eine zweite, zahlenmäßig sogar bedeutendere Diaspora bildeten. Die Einheit vier, in der sich Ulrich Mücke, Juniorprofessor für Neuere und Neueste Geschichte der Romania an der Universität Göttingen, mit "Asiaten in den Amerikas" beschäftigt, setzt die Geschichte der chinesischen Emigration fort und erzählt sie für den amerikanischen Kontinent. Darüber hinaus richtet Ulrich Mücke den Blick auf die japanische Auswanderung in den Norden wie den Süden des Doppelkontinents. Als nach Aufhebung der Sklaverei weltweit eine Nachfrage nach "indentured labour" aufkam, wurden über Südostasien hinaus immer neue Regionen Zielgebiete chinesischer Migration. 1842 musste die Regierung der Qing-Dynastie offiziell das Verbot aufheben, das die Auswanderung bis dahin eigentlich untersagt hatte. Zwischen 1840 und 1900 gingen schätzungsweise 2,3 Millionen Chinesen ins Ausland. Armut und Elend in Südchina sowie wachsender Bedarf nach Arbeitskräften in den westlichen Kolonien waren die wichtigsten Push- und Pull-Faktoren, die diesen Migrationsstrom bewegten. Als Kulis wurden Chinesen nun in alle Welt verfrachtet. Wichtigste Ziele waren die Zuckerrohrplantagen auf Hawaii, die Eisenbahnbaustellen im Westen der USA sowie die Zinnminen in Malaya. Im Gefolge der Goldfunde kamen Chinesen nach Kalifornien und nach Australien. Sie waren fleißig und selbstgenügsam und weckten bald Missgunst und Neid unter den anderen Arbeitskräften ebenso wie unter der lokalen Bevölkerung. Es kam zu rassistischen Ausschreitungen, die teilweise pogromartigen Charakter hatten, und zu staatlichen Restriktionen gegen die Einwanderung von Chinesen. Am Ende des 19. und zu

Beginn des 20. Jahrhunderts vergrößerten Migranten aus Japan den internationalen Arbeitsmarkt besonders im landwirtschaftlichen Bereich und vor allem in Nord- und Südamerika. Aus Japan emigrierten zwischen 1846 und 1932 518.000 Menschen. Auch sie hatten mit Diskriminierungen zu kämpfen, und als man glaubte, sie nicht mehr zu benötigen, wurde ihre Einwanderung limitiert.

Unter der Überschrift "Europa und die Welt" sind in diesem Modul Kurse zusammengestellt, die aus verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen, was die Modernisierung Europas für die Welt bedeutete, welche Rückwirkungen sich für Europa aus dem Ausgreifen über seine eigenen kontinentalen Grenzen ergaben und was aus diesen Wechselwirkungen für das Verständnis der europäischen Moderne abgelesen werden kann. Die Einheiten dieses Kurses sprechen zunächst einmal von den Kosten, die für die überseeische Welt mit der Modernisierung Europas verbunden war. Mehr oder weniger indirekt erkennbar wird zum zweiten der Nutzen, den die sich industrialisierenden Ökonomien aus der wirtschaftlichen Durchdringung der Länder der südlichen Hemisphäre zogen. Zusätzlich zeigen die verschiedenen Kurseinheiten aber schließlich drittens – und keineswegs an letzter Stelle –, dass unabhängig von den beiden zuerst genannten Sachverhalten neue kulturelle Entwicklungen und Prozesse kollektiver Identitätsbildung in Gang kamen, die die Welt auf vielfältige Weise facettenreicher und farbiger gestalteten. Schwarz-Weiß-Malereien möchte dieser Kurs vermeiden, und das Konzept der Diaspora scheint für eine umfassende und differenzierte Perspektive besonders geeignet.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

Inhaltsverzeichnis

Teil I: Theoretische Grundlagen	9
1. Einführung	9
1.1 Etymologie	10
1.2 Ziele und Aufbau der Kurseinheit	11
1.3 Anmerkungen zu den Aufgaben	12
1.4 Das Problem einer Definition von Diaspora	13
1.5 Elemente einer vorläufigen Arbeitsdefinition	14
2. Diaspora – ein umstrittener Begriff	16
2.1 Die Bewertung von Diaspora: Opfer oder Vorreiter der Postmoderne?	16
2.2 Wer ist eine Diaspora?	17
2.3 Exkurs: Der Begriff der "Diasporisten"	18
3. Zur Forschung	20
3.1 Klassifikationsversuche	20
3.2 Probleme der Klassifikation: Das Beispiel der griechischen Diaspora	21
3.3 Diaspora, "Globalisierung" und "Transnationalismus"	22
3.4 Exkurs über die Ethnologie: die vergleichende Erforschung von "Kultur"	23
4. Kulturelle Identität in der Diaspora	26
4.1 Geschichte als identitätsstiftender Faktor: Das Beispiel armenischer Gemeinden in Griechenland	27
4.2 Diaspora, Globalisierung und der Bezug zum Raum	29
5. Lesehinweise	31
Teil II: Beispiele aus der gegenwärtigen Forschung	32
1. Die jüdische Diaspora in Montevideo	33
2. Die afrikanische Diaspora	37
2.1 Zur Komplexität der afrikanischen Diaspora	37
2.2 Afrikanische Identität	38

3. Hausa-Frauen in der Diaspora	43
4. Griots als Diasporisten in der afrikanischen Diaspora	50
5. Die "virtuelle Diaspora" der Aleviten	55
Zusammenfassung	61
Literatur	64

Teil I: Theoretische Grundlagen

1. Einführung

Unter dem Titel: „*A world of exiles*“ berichtet die Zeitschrift „The Economist“ in ihrer Internetausgabe vom Januar 2003 über den wachsenden politischen Einfluss weltweit zerstreuter Exilgemeinden.¹ Warum, so eine der rhetorischen Fragen am Anfang des Artikels, gibt es in Australien noch keine Botschaft des ex-jugoslawischen Staates Makedonien?² Die Antwort liegt in einem Schlagwort – „Diaspora“.

Längst ist es nicht mehr nur die Politik der „Gastländer“, auf die verschiedene Exilgemeinden durch Lobbyarbeit Einfluss ausüben. In zunehmendem Maße werden auch politische Entscheidungen in den Ländern, die von weltweit verstreuten Gemeinden als ihre Heimat betrachtet werden, von diesen mit beeinflusst. Mit dem Zusammenbruch und der Verschiebung politischer Grenzen, mit schneller und leichter zugänglichen Reisemöglichkeiten und vor allem mit neuen Kommunikationsmedien ist die Distanz zwischen Exilgemeinden und den Ländern ihrer Herkunft merklich kleiner geworden. Die „kritische Masse“, die notwendig ist um aus einer passiven Minderheit eine aktive Diasporaorganisation zu machen, kann durch weltweite Kommunikation und Vernetzung auch in kleinen Gemeinden verwirklicht werden – Diaspora kann, zumindest für die politisch und kulturell aktiven Eliten³, eine Aufhebung lokaler Grenzen bedeuten.

In diesem Kontext hat der Begriff der "Diaspora" eine neue und herausfordernde Bedeutung angenommen.⁴ Er ist zum Arbeitsbegriff für eine ganzes Feld verwandter Konzepte und Phänomene geworden. Immer mehr Gruppen, seien sie ethnisch, religiös, beruflich oder durch andere Merkmale ihrer Lebensweise definiert, finden den Rahmen für ihre soziale Organisation nicht mehr in nationalstaat-

Neue Bedeutungen des Begriffs „Diaspora“

¹ ECONOMIST 2003.

² Nach der Gründung des neuen Staates Makedonien kam es zu massiven politischen Auseinandersetzungen zwischen Athen und Skopje um das Recht auf den Namen „Makedonien“. Mit Bezug auf das Reich Alexanders des Großen beansprucht Griechenland diesen Namen für die nordgriechische Region mit der Hauptstadt Thessaloniki. In der Übernahme des Namens sieht die griechische Seite eine bewusste Provokation des Nachbarlandes, das in Griechenland daher nur als „Republik von Skopje“ oder FYROM (Former Yugoslav Republic of Makedonia) bezeichnet wird. Der einflussreiche griechischstämmige Teil der australischen Bevölkerung verhinderte bisher die Eröffnung einer offiziellen Vertretung dieses Staates in Australien.

³ Der Gegensatz zwischen der Arbeit der kulturellen und politischen Eliten und der Alltagsrealität der meisten Mitglieder von Diasporagemeinden wird in dem Kapitel „Diasporisten“ und in den ethnographischen Beispielen noch näher beleuchtet werden.

⁴ KOKOT (2004, 2002a, 2002b); TÖLÖLYAN (1991), VAN HEER (1998).

lichen Territorien, sondern in der Zerstreuung, oft über die Grenzen mehrerer Nationalstaaten hinweg. Die Gründe für diese Zerstreuung, die historische Tiefe der Migrationsgeschichte, die Dauer der Migration und ihre Bedeutung für individuelle Lebensentwürfe können dabei ebenso stark variieren wie die geographischen Entfernungen, die in einem Leben auch mehrmals überwunden werden.

Im Jahr 1991 erschien in den USA die erste Ausgabe einer interdisziplinären Zeitschrift mit dem Titel „Diaspora“, die neben Beiträgen aus Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaften gelegentlich auch literarische Texte und Gedichte enthält, die sich mit dem Themenfeld transnationaler Migration und globaler Zerstreuung auseinandersetzen. Ebenso vielfältig wie die Ansätze ist auch der Gegenstandsbereich, den der Herausgeber Khachig Tölölyan als eine „semantische Domäne“ definiert, die Begriffe wie „Migranten, Exil, Flüchtlinge, Gastarbeiter... oder ethnische Gemeinden“ mit einbezieht.⁵ Damit ist „Diaspora“ zur Sammelbezeichnung für viele Begriffe geworden, die mit Prozessen der Globalisierung und ihren Folgen auf der lokalen Ebene in Verbindung stehen.

1.1. Zur Etymologie

Die Etymologie des griechischen Wortes διασπορα (von „aussäen“ oder „zerstreuen“) erlaubt unterschiedliche Deutungen. Die vielfältigen Bedeutungsebenen von Diaspora als historischer Erfahrung, als wissenschaftlichem Konzept, als Form sozialer Organisation oder als Lebenssituation von Individuen werden dabei allerdings nicht immer klar unterschieden.⁶

Zerstreuung als Hauptmerkmal von Diaspora

Nach Robin Cohen (1997:6) wurden ursprünglich die antiken griechischen Siedlungen in Kleinasien als „Diaspora“ bezeichnet. Tölölyan verweist dagegen auf die enge Verknüpfung des Begriffs mit der Zerstreuung der Juden und dem babylonischen Exil.⁷ Im theologischen Kontext bezeichnet „Diaspora“ heute die Mitglieder und Gemeinden jeder Religionsgemeinschaft im Territorium einer andersgläubigen Bevölkerung. Das Element der Zerstreuung von einem Zentrum aus, ob gewaltsam oder nicht, bleibt aber in jedem Falle entscheidend für die Bedeutung dieses Begriffs.

⁵ TÖLÖLYAN (1991), S. 4.

⁶ DORSCH (2006), KIRSCHENBLATT-GIMBLETT (1994), DABAG/PLATT (1993, 1995).

⁷ TÖLÖLYAN (1996), S. 11.